

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1899**

21 (8.10.1899)

D'r alt Offeburger.

Belletristische und humoristische Chronik der Kreishauptstadt Offenburg.

Nr. 21.

Ausgabe vom 8. Oktober 1899.

Preis 10 Pf.

Noch ein Beugniß für unsere Ausstellung.

Ein Blick in das Innere der Gewerbe- u. Kunstgewerbe-Ausstellung von dem Podium der Offseite.



Photographische Aufnahme von Herrn Speck dahier. Autotypie von Herrn A. Stein, Straßburg i. E.

Die „Badische Gewerbezeitung“ bringt eine Artikelserie, welche betitelt ist „Ein Rückblick auf die Gewerbeausstellung“ in Offenburg. Die Arbeit stammt aus der Feder des Herrn Professor Franz Sales Meyer in Karlsruhe, der im Auftrage der Regierung eine Visitation unserer Ausstellung unternahm. Der Bericht spricht schon zu Anfang den beiden hiesigen Vereinen, welche die Veranstaltung trafen, das Recht zu, daß ihre Vorstände „mit Genugthuung auf die geleistete Arbeit zurückschauen können, welche allerseits die gebührende Anerkennung gesunden hat.“

Von ähnlichen Veranstaltungen lokaler Art unterschied sich die Offenburger durch die stärkere Betonung der kunstgewerblichen Seite und die gefällige Gesamtausstattung, sagt Professor Meyer: „Offenburg hat seit geraumer Zeit eine weit über die Landesgrenzen anerkannte Glasmalereiindustrie nebst Zubehör und beherbergt infolgedessen eine ansehnliche Zahl von künstlerischen Kräften, die sich vor Jahren schon mit den übrigen Interessenten zu einem örtlichen Kunstgewerbeverein zusammenschlossen haben. Diese Kräfte haben sich dem Gewerbeverein in lobenswerther Weise zur Verfügung gestellt und sind mit ihm gemeinsam vorgegangen. Damit erklärt sich der oben erwähnte Unterschied ohne weiteres. Die Galerien waren, wie die darunter liegenden Räume, entsprechend der Bundstellung des Gebäudes in Einzelgemächer abgetheilt. Während im Erdgeschoß in diesen Abtheilungen u. A. die verschiedenen Zimmereinrichtungen untergebracht waren, diemen die Kojen auf der Gallerie in erster Linie zur Aufnahme der Glasgemälde, der Kartons,

der Skizzen und Handzeichnungen. Besonders glücklich waren die Dekorationen gewählt, welche da oben die Eingänge von Kojen zu Kojen maskirten, zum Theil Architekturnachahmungen im Kartonsstil, zum Theil echte Rococoverdachungen, die mit der Zeit in Kirchen überflüssig wurden, und ähnliches mehr. Ohne pedantisches System war im Ganzen alles gereiht und geordnet, wie es sich voraussichtlich am besten gab, Gewerbliches und Kunstgewerbliches in buntem Wechsel, und es war ganz gut so. Auffallen mußten auch die schmucken Ausstellungskaisten und Gestelle. Sie stammten zum größten Theil aus der Straßburger Ausstellung, wurden für Offenburg erworben und zunächst leihweise verwendet, um späterhin einer ständigen städtischen Ausstellung zu dienen. Man hat sich demnach auch in dieser Hinsicht gut zu helfen verstanden, wie ja überhaupt die gewesenen Ausstellungen die kommenden zu lehren pflegen.“

Unsere heutige Veröffentlichung soll den Zweck haben, einem weiten hiesigen Leserkreise zur Kenntniß zu bringen, was Herr Professor F. S. Meyer über die Vertretung des Offenburger Kunstgewerbes auf der hiesigen Ausstellung schreibt. Der zweite Artikel (Nr. 40 der „Badischen Gewerbezeitung“) führt in dieser Richtung folgendes aus:

„Die drei Glanzpunkte des kunstgewerblichen Theils der Ausstellung waren zweifelsohne die Glasmalereien nebst Zubehör, die kirchliche Bildhauerei und die Kunstschmiedearbeiten. Auf allen drei Gebieten war Hervorragendes geleistet.“

Bezüglich der Glasmalerei waren ausstellende Firmen: Eugen Boerner, Karl Geck, Adolf Schell, Wilhelm

Schell senior und Otto Vittali. Von künstlerischen Hilfskräften waren vertreten: Alfred Geck, Karl Geck junior und A. Hanfert (in Firma Geck); G. Bauß, A. Gerstner, R. Seigel, A. Siebein und R. Stiefvater (in Firma A. Schell); W. Mezler (in Firma W. Schell); R. Schaible und E. Stritt (in Firma Vittali). Der Kunstgewerbeverein Offenburg hatte außerdem den künstlerischen Nachlaß des verstorbenen Malers Konrad Schmider von Nebelbach zur Ausstellung gebracht, der hauptsächlich nach bestehend aus Skizzen, Studien und Entwürfen zu Glasgemälden. Selbstredend waren in Bezug auf die Kartons auch Künstler vertreten, die nur gelegentlich der Glasmalerei ihre Dienste leihen (Dürr, Herterich u. a. m.). So lag denn im Ganzen ein Material vor, reichhaltig und vielseitig insofern, als nicht nur ausgeführte Glasgemälde, Kartons in Originalgröße und farbige Fensterentwürfe in verjüngtem Maßstabe, sondern auch Skizzen und Studien allgemeiner und vorbereitender Art, Ornamente, Architekturen, Stillleben, dekorative Malereien, Federzeichnungen, Diplome, Ansichtskarten, Kopien älterer Glasbilder, photographische Aufnahmen aus Tiefenbrunn u. vorhanden waren. Es war außerordentlich interessant, in dieser kleinen Kunstausstellung den Kampf und das Emporringen der neuesten Stilrichtung gegen das Hergebrachte zu verfolgen. Die Glasmalerei wird heute mehr und mehr dahin zurückgedrängt, wovon sie ursprünglich ausging, zum Glasmosaik, zur Kunstverglasung. Das bezieht sich hauptsächlich auf die Technik; was die Auffassung und die Linienführung betrifft, so bleibt immerhin ein wesentlicher Unterschied bestehen zwischen den Denkmälern der romanischen Zeit und den Leistungen unserer Jahrhundertwende. Die kirchliche Glasmalerei hält, wie die kirchliche Kunst überhaupt mit einer gewissen Zähigkeit am Alten; sie ist konservativ. Die profane Glasmalerei ist weit weniger gebunden; sie geht mit der Mode — ein neuer Stil ist eben die neue Mode der Kunst — und in Offenburg war die Neuanwendung bereits gezogen. Es waren dort Glasgemälde mittelalterlichen Stils, Renaissancefenster und Opalescentverglasungen nach amerikanischem Vorbild nebeneinander vertreten. Es liegt dem Schreiber dieser Zeilen fern, zu untersuchen, wo das Beste zu finden war; es genügt, festzustellen, daß in jeder Hinsicht Treffliches geboten wurde, auf kirchlichem und profanem Gebiet, in der alten und neuen Stilweise. Es seien nur beispiehalber erwähnt die kirchlichen Fenster von Boerner, Geck, A. Schell und Vittali, das Reichswappenfenster von W. Schell, die modernen Profanfenster von Geck (mit dem Dreifuß, mit der Blumenvase, Lampions im Kastaniengrün u.) und ein besonders gut gegliedertes Hahn, über dessen Urheber das Gedächtniß den Berichterstatter im Stich läßt*). Die bescheidener auftragenden Techniken der Glasätzung sowie der Blank- und Rohglasbemalung waren durch Vittali und W. Schell vertreten.

Einen glänzenden Eindruck im buchstäblichen und im bildlichen Sinne machten die Arbeiten von Bildhauer F. Simmler. Ein für die Freiburger Johannisikirche bestimmter Hochaltaraufsatz wirkte in seiner farbigen Fassung mit dem blanken Gold und Silber im neuen Zustande derart pomphaft, daß die Stimmung der rechten (unvollendeten) Seite beinahe vorzuziehen war. Staub und Zeit werden aber schon das ihrige thun. Eine höchst gediegene Leistung war das nebenan stehende in Eichenholz geschnitzte Chorgestühl. Als drittes größere Objekt war ein Reliquienschein aufgestellt, ebenfalls reich gefaßt und vergoldet. (Von B. Müller, einem Zeichner des Simmler'schen Geschäftes, war eine Anzahl vielversprechender Porträtstudien in Kohle ausgestellt. — Auch Maler F. Henselmann, der eine alte Bildhauerarbeit in neuer Fassung brachte, mag hier erwähnt sein.)

Die Schmiedetechnik wurde in erster Reihe vertreten durch Schlossermeister R. Bühler. Das Hauptstück seiner Schaustellung war ein großer Radleuchter, für die Kirche in Ichenheim bestimmt, dem sich Grabkreuze, Blumentische, Geländerteile und allerlei geschmiedete Einzelheiten anschlossen. Schlosser Müller, Vater und Sohn, hatten ein Balkonrundgitter, ein Einfahrtsthor, Grabkreuze, ein Firmenschild und einen von früher her bekannten Markartstrauß ausgestellt. A. Schmidt war mit einem originellen Schild, Stiegengeländer- und Füllungstheilen vertreten. A. und F. Scheurer hatten Thore, Schilder und Geländerteile geliefert; F. Merk war mit ebensolchen und A. Burgert mit einem Ofenschirm und einer Ampel auf dem Plage.

Wir müssen es den Ausstellern überlassen, von ihrer Er-

*) Der Verfertiger ist Herr Otto Reibold bei A. Schell. Red.

wählung in dem Bericht der Gewerbezeitung selbst Kenntniß zu nehmen. Erwähnt sei noch, daß die Goldstickereien des Frl. Fr. Kederer den Herrn Berichterstatter ganz besonders ansprachen und es für ihn eine erfreuliche Wahrnehmung war, daß die Durbacher Frauen sich nicht scheuen, 60 Mark für eine goldgestickte Haube, für dieses Ausstattungsstück ihrer Volkstracht, auszuliegen. Es könnte, meint Herr Professor Meyer, nicht schaden, wenn man sich in anderen Kreisen ein Beispiel daran nehmen wollte, wie man das Kunsthandwerk praktisch unterstützen kann.

Wie wir hören, beabsichtigt der Vorstand des Gewerbevereins, seinen Mitgliedern die Artikel der „Bad. Gewerbezeitung“ in Sonderabdruck zustellen zu lassen. Den Gewerbetreibenden kann das Abonnement dieses Wochenblattes bestens empfohlen werden.

Aus dem Leben unseres † Mitbürgers Dr. Karl Heinrich Schaible.

Im Frühjahr 1848 wimmelte es drüben in Straßburg mit badischen Flüchtlingen, die gut aufgenommen waren von der republikanisch gesinnten Bevölkerung. Sie wurden auch aus der Heimath mit erheblichen Geldsummen und Kleidungsstücken unterstützt, welche an den Hilfsverein in's Gasthaus zum „Rothem Männel“ bei der Rabenbrücke am Metzgerthor abgehandelt wurden. Alle glaubten an eine baldige Heimkehr aus dem Exil in's liebe Heimathland. Unser Karl H. Schaible, wenn er gerade nicht in den Kliniken des Hospitals dem Studium oblag, bestieg die Terasse des Münsterthurms und guckte nach den im Blüthenschmuck des Frühlings prangenden Abhängen des Ortenauer Nebgebirges und nach dem hohen Pfarrthurm der katholischen Kirche seiner Vaterstadt. Mit einem Fernrohr will Schaible einmal seinen Onkel Ludwig Schaible, den späteren Stadtdirektor und Bundescivilkommissär von Rastatt, am Fenster gesehen haben. Den Neffen im Exil ergriff da mächtig die Sehnsucht nach der Heimath. Nur einmal wieder den Boden des geliebten badischen Landes unter den Füßen haben! Und wäre es auch nur einen Augenblick, in Verfolgung eines Abenteurers!

Das sollte bald geschehen. Ein Fremdenlegionär, geborener Kaiserstühler, lebte unter den Exilirten in Straßburg; dieser war der Chef einer revolutionären Verschwörerbande am Kaiserstuhl, die er heimlich für den Kriegszweck einererzierte und sogar, ohne erwischt zu werden, zu einem Uebungsmarsch gen Freiburg vordrücken ließ.

Einer Einladung dieses seltsamen Verschwörergenieß, seiner transrhänenischen Mannschaft einen Besuch zu machen, folgte Karl Schaible in jugendlichem Uebermuth. Er erzählt das Abenteuer also:

Wir reisten auf der elsässischen Bahn bis nach Markolsheim und gingen von da zu Fuß nach dem Ufer des Rheins, wo uns ein Kahn erwartete, mit dem wir in der Dunkelheit nach dem badischen Rheinufer ruderten. Der Mann, der uns ruderte, ein Mitverschwörer meines Führers, war ein gewandter badischer Pferdebeschlüßler. Es wurden damals, gegen das Verbot der badischen Regierung, viele Pferde aus und über Baden nach dem Elsaß für die französische Armee geschmuggelt. Das Pferdebeschlüßeln war damals ganz in den Händen elsässischer Juden, und wir beide wurden in unsern französischen Blousen für Pferdejuden gehalten. Die geschmuggelten Pferde wurden hinten am Kahn angebunden und schwammen hinter demselben über den Rhein.

Als vermeintliche Schmuggler hatten wir die am badischen Ufer wachenden Zollwächter zu vermeiden. Die Schmuggler kannten genau die Standplätze und die Gänge derselben bei Tag und bei Nacht. Unser Schiffer landete uns daher auf einer, vom badischen Ufer durch einen schmalen Arm des Rheins getrennten Insel, Hasenkopf genannt, von der, um Entdeckung zu vermeiden, kein Kahn hinüberfuhr. Ein geübter Schwimmer, wie er war, erbot sich uns nun unser Schmuggler, mit dem einen nach dem andern auf seinem Rücken den Rheinarm zu durchschwimmen und er brachte uns so glücklich mit durchnästen Beinen nach dem badischen Ufer hinüber. Er war ein sehr verwegenen Bursche, der, nebenbei gesagt, noch einen künstlichen Anus hatte, den ihm mein Professor Stromeyer in Freiburg angelegt hatte. Er trug eine Blechbüchse am Unterleibe, in die sich der weiche und lustige Inhalt seiner Gedärme mit Geräusch entleerte. Nach unserer Landung kamen wir zuerst nach Sasbach, von da nach Endingen und dann nach verschiedenen Ortschaften am Kaiserstuhl, wo mein Führer überall Zusammenkünfte und Beratungen mit Mitgliedern seiner Verschwörung hatte. Vor dem nicht eingeweihten Publikum galten wir überall als Pferdejuden. Einige Gendarmen, denen wir begegneten, prüften uns in unsern elsässischen Blousen mit scharfem Blicke. Aber als sie hörten, wir wären elsässische Pferdejuden, so ließen sie uns unbelästigt. Es war zudem nicht ihre spezielle Pflicht, uns als Schmuggler zu überwachen. Es war dies die Aufgabe der Zollwächter.

Als wir von Endingen über Bahlingen gegen Eischstetten wanderten, wurden wir von einem politischen Feinde meines Führers gesehen. Infolge dessen mußten wir uns einige Stunden lang in einem Kornfelde verbergen, bis es dunkel wurde und wir uns nach Eischstetten begeben konnten. Hier fanden wir sehr gute Aufnahme. Nachdem mein Führer seine Beratungen mit seinen untergebenen Mitverschwörern geschlossen, begaben wir uns vor Tagesanbruch wieder nach Sasbach und von da an den Rhein, und derselbe